

Beericht über: **BASHÔ** Auf schmalen Pfaden durch das Hinterland Do. 21. Mai 2009

Blick Sinzig 22 / 2009 Seite 22

Kunstraum bot kulturelles Sondererlebnis

Konzert und Lesung „Auf schmalen Pfaden durchs Hinterland“ beeindruckte die Gäste



Musiker Jim Franklin und Vorleser Jean Lessenich widmeten den Abend Japans bekanntem Dichter Matsuo Basho.

Sinzig. Ein improvisiertes Podest, darauf vier Flöten, davor eine Bananenpflanze und darüber ein großes Tuscheblatt mit dem Konterfei von Matsuo Basho, einem berühmten japanischen Dichter des 17. Jahrhunderts – so einfach lässt sich eine Bühne gestalten. Und so passend, wenn es um einen Menschen geht, der nicht nach materiellen Reichtümern strebte, sondern seine wahre Freude an Wasser, Blumen, Fels und Mondlicht fand. Ein außergewöhnliches Klangerlebnis bescherten Bambusflöten-Konzert und Lesung aus einem japanischen Literaturklassiker im Kunstraum the-art-room der Buchbinderei Decker. Nach der Begrüßung durch Buchbindermeister Josef M. Decker wandelten die Gäste mit Vorleser Jean Lessenich, dem fürs Kunstraum-Programm verantwortlichen Waldorfer Künstler, „Auf schmalen Pfaden durch das Hinterland“. Das Glanzstück des japanischen Haiku Dichters Matsuo Basho (1644-1694) verbindet nüchterne Berichte mit hohen lyrischen Momenten, welche jeweils in einem

Kurzgedicht (Haiku) gipfeln. Im Wechsel mit den Leseabschnitten erklang die Musik, hochkonzentriert vorgetragen durch Jim Franklin (Nürnberg), studierter Komponist und Musikwissenschaftler sowie in Japan ausgebildeter Shakuhachi-Meister.

Zu Beginn jedoch stellte Lessenich den Dichter vor. 1644 wurde er als Sohn einer Samurai-Familie geboren. Während des Dienstes bei einem örtlichen Burgherren erhielt er eine literarische Schulung. In jungen Jahren suchte er die Einsamkeit eines buddhistischen Klosters bei Kyoto, später lebte er bescheiden bei Edo (heute Tokio) als Dichter. Er nannte sich Basho (Bananenstaude) nach der Hütte aus Bananenstauden, die er in Edo bewohnte und weil er die in Japan fruchtlose Pflanze gerade wegen ihrer Nutzlosigkeit, ihrer von allen Zwecken befreiten Poesie, liebte. Basho unternahm mehrere Reisen durch ganz Japan. Im Jahre 1689 begab er sich auf eine 150 Tage währende und 2400 Kilometer lange Wanderung durch die Nordprovinzen der Insel Hons-

hu. Eine beschwerliche Reise, über wenig begangene Pfade und Pässe, von der Hauptstadt Edo ins entlegene Hinterland – und wieder zurück.

So begleiteten die Hörer den wandernden Dichter in die Bucht der vom Mondlicht beschienenen Kiefernsel, erlebten sie die Verehrung vergangener Helden im Tempel, die Trauer des Gefährten bei der Trennung von Basho („Ließ scheren mein Haar: vor mir der Schwarzhaarberg, wechselte ich die Kleider“) sowie dessen Abschiedsschmerz von Kamerad Sora. Geradezu barsch formuliert das Haiku: „Zu zweit steht ab heute auf meinem Pilgerhut nicht mehr – wird vom Tau gelöscht!“

Das Besondere sind nicht die Themen, es ist die Fähigkeit des Dichters, in alltäglichen Begebenheiten etwas Universelles durchscheinen zu lassen. Wenn Basho in die Natur eintaucht, anderer Dichter und ihrer Dichtung gedenkt, nimmt auch die Vergänglichkeit allen Seins in den Blick. „Doch er schwebte durchaus nicht nur in ‚höheren Sphären des Weltwandels‘, wie es in einer kommentierten Buchausgabe heißt, sondern war auch ‚ein Meister des Bedichtens des Menschlich-Allzumenschlichen‘. Deutlich wurde dies, als Lessenich die Passage von der Grenzschränke zitierte. Argwöhnisch von den Grenzwächtern beäugt, wäre Basho gerne weiter gezogen, was Sturm und Regen indes drei Tage lang vereitelten. „Wir mussten gegen unseren Willen in jener ungastlichen Berggegend verbleiben“, vertraute Basho seinem Tagebuch an Er dichtete: „Nichts als Flöhe und Läuse! Und bei meinem Kopfkissen / pisste auch noch ein Pferd!“ Wanderbuch und Lebensbuch zugleich bilden die Hinterland-Pfade, da Basho sich im Sinne des Zen-Buddhismus Wege zur Selbstvervollkommnung erwarb, um in



Shakuhachi-Meister Jim Franklin im Gespräch mit Gästen. Fotos: HG

wunschloser Freude an der Natur das Einwerden des Ich mit dem schöpferischen Geist des Weltganzen zu erreichen. Ebenso entspringt die traditionelle japanische Bambusflöte (Shakuhachi) diesem spirituellen Umfeld, was sie zum denkbar geeignetsten Instrument des Abends machte.

Vier Flöten und damit vier unterschiedliche Tonlagen nutzend, improvisierte Shakuhachi-Meister Jim Franklin über die Eindrücke der Wanderung. Am Nachmittag hatten er, Lessenich und der Maler Eberhard Marx (Sinzig-Franken) ihre Parts gemeinsam probeweise durchgespielt. Marx sollte ursprünglich die Stationen des Reisebuches kommentieren, als Hinführung zum Verständnis einer Kultur, die den meisten nicht vertraut ist. Zuletzt aber wurde auf die Informationen verzichtet, um die Stimmung von Lesung und Bambusflötenspiel nicht zu durchbrechen.

Franklin transformierte die poetische Essenz von der Reiseerlebnisse und Gedichte in verblüffende Klangschatierungen. Zu bewegtem Spiel mit scharfen Luftstößen inspirierten ihn Bashos

Reisevorbereitungen. Und im Vi-brato, das dem Besuch der Kiefernselns folgte („Leih Dir die Gestalt des Kranichs, Du Bergkuckuck“), glaubte man Vogelstimmen zu vernehmen. Wehten nach Abschied und Aufbruch nicht melancholische Echofolgen ins Ohr? Sah man nicht die Nebel aufsteigen bei der feuchten Tempelanlage im Gebirge? „Stille – tief bohrt sich in den Fels das Sirren der Zirkade“ lautet ein Haiku. Franklin reagierte mit einem Klang, der die Stille hörbar machte und den Gästen einen Raum eröffnete, um fern des Alltagsgetöses zu ihrem häufig übertönten Selbst zu gelangen. Vollkommen ruhig lauschte das Publikum, tief beeindruckt von Bashos asketischer Aufmerksamkeit für alle Lebensvorgänge, der Zen-Buddhismus-Schüler Jean Lessenich eine überzeugende Stimme verlieh. Nicht minder faszinierten die frei intonierten Klanggefüge des Meisters auf der Bambusflöte. In transparenter Klarheit leuchteten sie Augenblick um Augenblick aus. Der Dank für das Geschenk einer geöffneten Gegenwart entlud sich in kräftigem Applaus. - HG -